

# Die römische Kelter am Josefshof bei Graach

Von Karl-Josef Gilles

Schon seit Jahrzehnten wurden nordöstlich von Graach in den Weinbergen unmittelbar oberhalb des Josefshofes immer wieder römische Streufunde, insbesondere Ziegelfragmente, beobachtet. Da der Fundplatz aufgrund seiner Lage am Fuße eines steilen Südwesthanges („Graacher Josefshöfer“) in unmittelbarer Nähe zum Fluß sowie in einer der besten Weinbergslagen der Mosel durchaus mit den bisher bekannten römerzeitlichen Kelteranlagen vergleichbar war, hatte der Verfasser an diesem Ort schon sehr früh ein römisches Kelterhaus vermutet. Daß sich dieses sogar bis unter den in seinen Ursprüngen noch ins Mittelalter zurückreichenden Josefshof erstreckte und somit wesentlich größere Ausmaße erreichte, als zu erwarten war, zeigte sich im Juni 1995, als bei der Herrichtung von Pfeilerfundamenten im ehemaligen Stallgebäude Reste von mindestens einem römischen Becken angeschnitten wurden. Die zuständige archäologische Fachbehörde erhielt davon durch Herrn Gustav Schäffer aus Graach allerdings erst Kenntnis, als der betreffende Bereich wieder verfüllt worden war. Eine sofortige Ortsbesichtigung lieferte keine Anhaltspunkte für römische Baureste, zumal der örtliche Vorarbeiter die Entdeckung irgendwelcher älterer Bauspuren hartnäckig leugnete. Erst Monate später wurde unter der Beweislast eines von privater Seite gefertigten Fotos die Existenz dieses Beckens (Becken 5) eingeräumt. Obwohl die Archäologen die vor Ort tätige Baufirma im Juni auf eventuell noch zutage tretende Funde aufmerksam gemacht hatten, wurden nur zwei Monate später Teile weiterer Becken (Becken 2 und 3) zerstört. Wiederum war das Rheinische Landesmuseum von den Erdbewegungen verspätet (von privater Seite) unterrichtet worden. Ein daraufhin verfügter Baustopp erlaubte es dann, die durch die Baumaßnahme unmittelbar gefährdeten Bereiche eingehender zu untersuchen. Im Frühjahr 1996 konnte die Grabungsfläche nochmals bis über die westlichen und südlichen Abschlußmauern des antiken Gebäudes hinaus erweitert werden.

Nach den Kelterhäusern von Piesport, Piesport-Müstert, Maring-Noviant, Erden, Löslich sowie den beiden von Brauneberg ist die Kelter von Graach bislang die achte römische Kelteranlage, die während der letzten 20 Jahre im Moseltal (in Deutschland die neunte) archäologisch nachgewiesen werden konnte. Obwohl sie im Mittelalter bei der Errichtung des der Abtei St. Martin in Trier gehörenden Josefshofes vermutlich auf brauchbares Steinmaterial weitgehend ausgebeutet und durch Überbauung bis in unser Jahrhundert stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, läßt der archäologische Befund trotz aller Widrigkeiten die Vermutung zu, daß hier auf einer hochwasserfreien Terrasse am Fuße eines steilen Südwesthanges offenbar die aufwendigste aller bisher bekannten Kelteranlagen des Moseltals errichtet wurde.

Mit einer Fläche von mehr als 25,80 m x 16,10 m (ursprünglich vermutlich ca. 40–50 x 18–20 m) zählte die Anlage von Graach zweifellos zu den größten Kelterhäusern des Moseltals (Abb. 1). Sie umfaßte im untersuchten Bereich mehr als vier Räume und fünf Becken unterschiedlicher Größe. Nur an wenigen Stellen hatten sich noch Reste des Aufgehenden, einer 0,60–0,70 m breiten, aus Kalksteinen errichteten Mauer, erhalten, die wiederum auf einer 0,90 m starken, sehr groben Kalksteinstickung ruhte, zwischen der Kalkmörtelausgleichschichten (mit Schiefer Splitt als Zuschlag) angetroffen wurden. Während der nördliche Abschluß des Gebäudes unter der dicht oberhalb vorbeiführenden Straße zu vermuten ist, war seine Ausdehnung in östlicher Richtung nicht feststellbar. Ein etwa 12 m nordwestlich der Kapelle angelegter Suchschnitt erbrachte neben einer abgebrochenen mittelalterlichen oder neuzeitlichen Mauer auch umfangreichen römischen Bauschutt, der erkennen ließ, daß dieser Bereich noch innerhalb des antiken Gebäudekomplexes lag. Wenig südlich davon sollen, wie Herr G. Schäffer recherchierte, nach Aussage eines früheren Bewohners des Josefshofes im Jahre 1954 mindestens zwei im rechten Winkel angelegte Ziegelmauern, möglicherweise die Reste weiterer Becken, zerstört worden sein. Unklar bleibt auch, ob der jüngst in der westlichen Außenmauer der Kapelle beobachtete Kelterstein erst bei deren Errichtung im Jahre 1672, vielleicht im Zuge von Ausschachtungsarbeiten, zum Vorschein kam oder aus ihrem Umfeld stammte und damals als Baumaterial willkommen war (vgl. unten).

Leider ließen sich die zahlreich nachgewiesenen Becken nicht in jedem Falle einer gesicherten Nutzung zuordnen, weil sie selbst oder die unmittelbar anschließenden Bereiche stärker gestört waren. Becken 2–4 könnten als Maische- oder Preßbecken, Becken 1 und 5 (Br. ca. 1 m) wohl als Mostbecken gedient haben. Dabei gehörte Becken 1 sicher einer älteren Phase an, da sein Boden später als Standfläche für den Bedienungsraum eines Praefurniums genutzt wurde. Bemerkenswert war der aufwendige Aufbau der Becken an der nördlichen Abschlußmauer, wo mindestens drei (Becken 2–4), durch 23 cm starke Ziegelmauern voneinander getrennt, in einer Reihe angelegt waren. Die einzelnen Becken erreichten eine Breite von mehr als 2,40 m (Becken 2), von 3,22 m (Becken 3) sowie von knapp 2 m (Becken 4). Ihre Tiefe betrug mehr als 2,60 m. Errichtet waren sie über einer zweilagigen Stickung aus handverlesenen Kalksteinen mit glatten Kalkmörtelausgleichschichten (mit Schieferklein als Zuschlag). Darüber war ein wasserdichter, rund 40 cm starker Ziegelsplitt-Kalkestrich angelegt, der im unteren Teil von mindestens zwei Lagen bis zu 40 cm langer und 2,5 cm dicker, teilweise gestempelter Ziegel durchschossen war. Daß in den darüber gelegenen, vermutlich auch durch einen Viertelrundstab in den Winkeln zusätzlich abgedichteten Becken Trauben gemaischt oder gepreßt wurden, belegen zahlreiche verkohlte Traubenkerne bzw. deren Fragmente, welche die Paläoethnologin Dr. M. König vom Rheinischen Landesmuseum in mehreren an verschiedenen Stellen des Kelterhauses genommenen Bodenproben nachweisen konnte. Die Untersuchung der einzelnen Bodenproben ist jedoch noch nicht abgeschlossen und wird von Frau Dr. König gesondert vorgelegt. Neben Traubenkernen gelang ihr auch der Nachweis der in römischer Zeit ansonsten seltenen Walnuß sowie verschiedener Getreidekörner (Gerste, Rispenhirse). Getreide und Obst

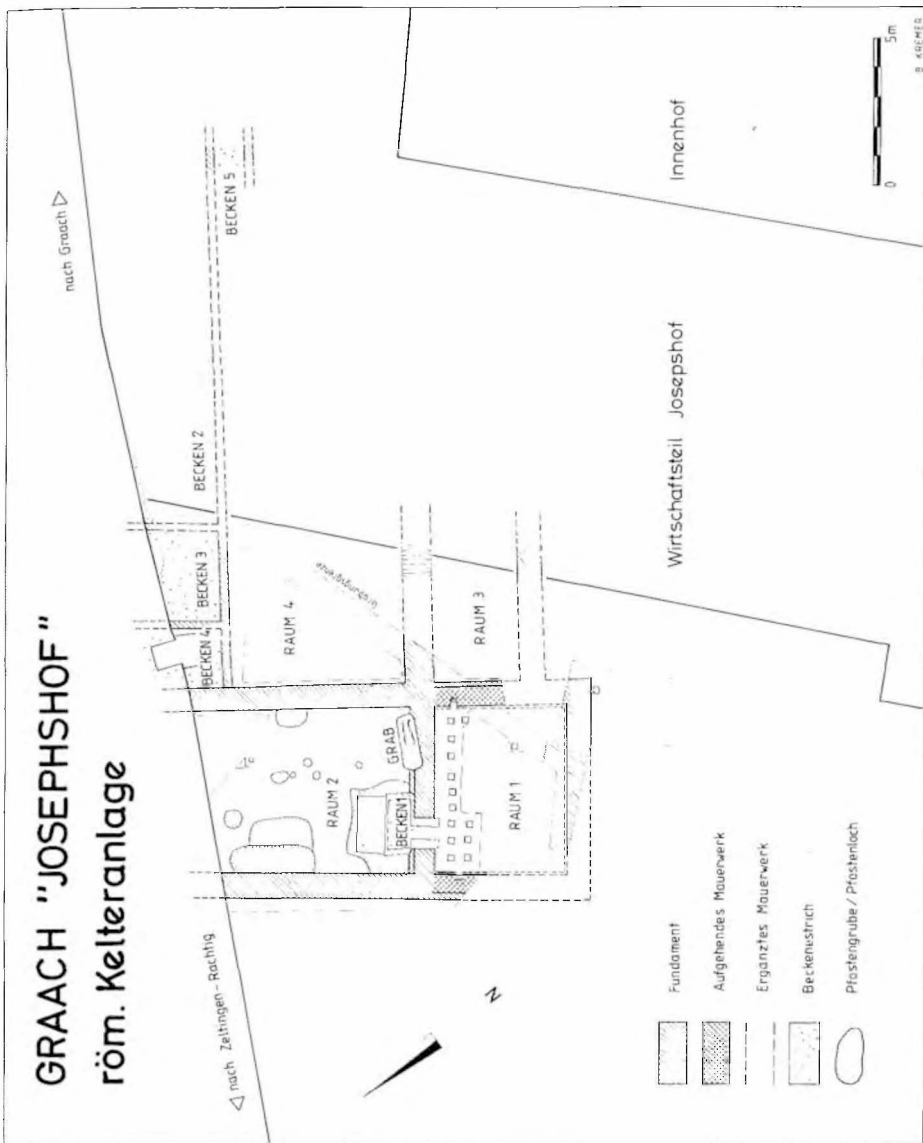


Abb. 1 Die römische Kelteranlage am Josephshof bei Graach.

waren bereits für die Kelterhäuser von Brauneberg und Piesport-Müstert belegt, so daß wir mit einer Sekundärnutzung der mit nicht geringem Aufwand errichteten Kelterhäuser als Lagerraum, insbesondere für Getreide, rechnen müssen. Becken 2–4 wurden übrigens, nachdem sie zunächst mit größerem Aufwand für eine geplante Konservierung abgedeckt worden waren, im Juni 1996, wohl weil sie bei der Gestaltung der Außenanlagen hinderlich waren, ohne Absprache „beseitigt“, so daß nicht einmal eine Durchsicht der abgebrochenen Ziegel auf eventuelle Stempel möglich war.

So unklar wie der Aufbau der Kelter und die Funktion der einzelnen Becken bleibt auch die in Graach installierte Presse. Zwar wurde jüngst bei der Erneuerung des Außenputzes an der westlichen Außenwand der Kapelle unmittelbar neben dem dreiseitigen Chorabschluß ein Kelterstein (L. ca. 1,20 m, H. 0,60 m) beobachtet, der sowohl zu einer Haspelpresse als auch einer Spindelpresse mit schwebendem Gewicht gehört haben kann. Allerdings verschwand er wieder umgehend unter einer neuen Putzschicht. Ein dem Verfasser vorliegendes Foto läßt die charakteristische, sich leicht verjüngende, ca. 9–7 cm breite Nut erkennen, die in diesem Falle jedoch, wie beim zweiten Kelterstein aus Wintrich, an den Langseiten des Steines angebracht war.

Mindestens zwei Räume (1 und 2) an der Westseite haben nachträglich größere Veränderungen erfahren. Raum 2 wies ursprünglich an seiner Südwand ein 1,70 x 0,87 m großes Becken (Mostbecken ?) auf, dessen Sohle mehr als 0,60 m unter dem Niveau des übrigen Raumes lag. Spätestens in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. diente der Boden dieses Beckens als Standfläche eines zu einem Praefurnium gehörenden Bedienungsraumes, für dessen Feuerungskanal die Zwischenmauer zum Raum 1 durchbrochen und ein rund 0,40 m breiter und ebenso hoher, gewölbter Kanal aus Ziegelplatten angelegt wurde. Im Nebenraum (1) installierte man ein Hypokaustum aus quadratischen Ziegelpfeilern (Abb. 2). Obwohl dieser Raum in seiner südlichen Hälfte durch moderne Überbauung stärker gestört war, dürfte er insgesamt nur vier Tubulistränge (Rauchabzüge), je zwei an der Ost- und Westwand, aufgewiesen haben, so daß wir hier, wie in Piesport und in Erden, auf ein etwa 5,75 x 4,60 m großes Fumarium (Rauchkammer) schließen möchten, in dem der Wein in großen Gefäßen dem Rauch ausgesetzt und auf diese Weise vorzeitig gealtert wurde. Auch in Erden und Piesport nahm man die Errichtung solcher Fumarien erst im Laufe des 4. Jahrhunderts im Rahmen größerer Umbaumaßnahmen in Angriff.

Nach den vorliegenden Kleinfunden, darunter drei Bronzemünzen des Constantin I. (Follis, 323/324 in Trier, RIC 439), des Constans (Follis 341/346, Cohen 179) und des Valentinian I. bzw. Valens (Centenionalis, 364/378, Securitas-Rei-Publicae-Typ), zahlreichen Keramik- und Glasscherben, dürfte die Anlage spätestens seit der Mitte des 3. Jahrhunderts genutzt worden sein. Dem ersten Kelterhaus sind zweifellos das ältere Becken (1) sowie mehrere Pfostenlöcher und Gruben innerhalb des Raumes 2 zuzuweisen. Im 4. Jahrhundert erfuhr die Kelteranlage



Abb. 2 Blick von Osten auf die Reste von Becken 1, das Praefurnium sowie das Hypokaustum von Raum 1.

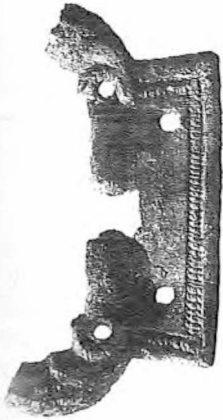


Abb. 3 Bruchstück einer bronzenen Gürtelschnalle vom Typ Haillot, gefunden im Bauschutt des Raumes I. M. 1:1.

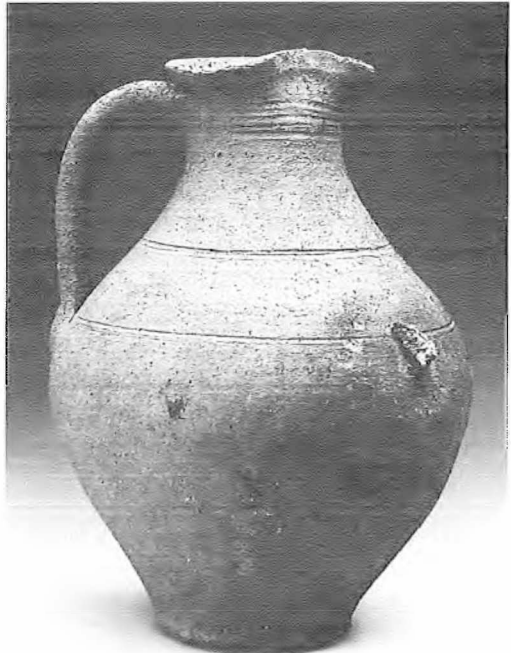


Abb. 4 Einhenkelkrug mit sekundären Brandspuren aus einem Grab in der Nordecke von Raum 1.

einen umfangreicheren Umbau, bei dem neben dem Fumarium auch die Becken an der Nordwand errichtet wurden. Zahlreiche, in den Becken 2–4 verbaute gestempelte Ziegel (ADIVTICE, PR ADIV, TAIN und TAMIC), wie wir sie vornehmlich aus spätantiken Trierer Großbauten kennen, lassen den Staat oder die Provinzverwaltung als Bauherr unserer Kelter vermuten. Wie in Brauneberg, Erden oder Piesport liegt auch aus Graach ein Gürtelbeschlag vor, der auf die Anwesenheit eines höheren Beamten oder Militärs schließen läßt. Dabei handelt es sich um das Bruchstück einer durch Feuereinwirkung verformten bronzenen Tierkopfschnalle mit festem, leicht trapezförmigem Beschlag und einfacher Punzverzierung (Abb. 3). Die Schnalle ist dem Schnallentyp Haillot (Böhme 1974, 72 f.) zuzuordnen. Da sie bereits in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert, zählt sie zu den jüngsten Fundobjekten, die mit der Kelter in Verbindung gebracht werden können. Auch aufgrund dieses Fundes dürfte das Graacher Kelterhaus, das wie jene von Piesport, Brauneberg oder Erden inmitten der besten Rebflächen des Moseltals lag und wie jene offenbar um 300 n. Chr. einen größeren Umbau erfahren hatte, spätestens ab dem 4. Jahrhundert von staatlicher Seite betrieben worden sein.

Im Laufe des 5. Jahrhunderts n. Chr. wurden infolge einer Zerstörung zumindest die beiden nordwestlichen Räume 1 und 2 aufgegeben. Bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts legte man hier im Bauschutt verschiedene Gräber an. So konnte auf der Mauer zwischen Raum 1 und 2 eine ca. 1,85 x 0,65 m große Grabgrube mit einem West-Ost ausgerichteten Skelett — die anthropologische Untersuchung steht noch aus — beobachtet werden. Während dieses im oberen Bereich gestörte Grab vermutlich beigabenlos war, enthielt ein zweites Grab nahe der Nordecke des Raumes 1, zu dem eine Grabgrube jedoch nicht festgestellt, wohl aber aufgrund der tiefer abgetragenen Hypokaustpfeiler geschlossen werden konnte, einen 24,2 cm hohen, vollständig erhaltenen Einhenkelkrug mit gekniffener Schnauze (Abb. 4) sowie einen Spinnwirtel oder größere Perle (Dm. 3,5 cm; D. 1,7 cm) aus schwarzem Glas mit eingebetteten unregelmäßigen hellen Zickzackfäden (Abb. 5). Beide Gegenstände datieren ins 5. Jahrhundert. Der an einer Seite wohl sekundär verbrannte Krug war, wie Untersuchungen von Dr. M. König ergaben, mit mehreren hundert Rispenhirsekörnern gefüllt. Er lag am östlichen Ende der vermuteten Grube, also zu Füßen des Toten, der Wirtel wiederum am entgegengesetzten Ende, also in Kopfnähe. Nicht auszuschließen ist auch, daß ein in der Neuzeit teilweise nachgearbeiteter Trog, der sich auf dem Gelände des Josefshofes befindet, ursprünglich einen

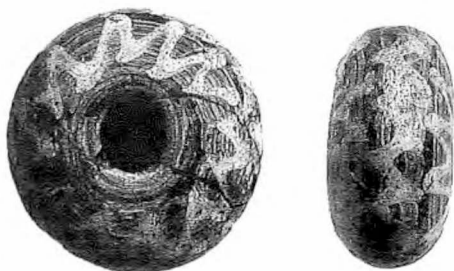


Abb. 5 Wirtel oder Perle aus schwarzem Glas mit eingebetteten Zickzackfäden. M. 2:1.



spätromischen Sarkophag bildete, der ebenfalls zu unserem Friedhof gehört haben könnte.

Bemerkenswert ist die Beigabe von Hirse, die noch in anderen Bodenproben von Graach, aber auch in den Kelterhäusern von Brauneberg, Erden und Piesport-Müstert nachgewiesen werden konnte. Die Verwendung von Hirse in Verbindung mit Wein erwähnt Plinius der Ältere in seiner *Naturalis Historiae* (XIV 101). In einem Kapitel über künstliche Weine (*Vinum ficticium*) schreibt er: „Die nächste Sorte wird aus reifen Hirsesamen samt Halmen selbst hergestellt, in dem man 1 1/4 Pfund (= ca. 410 g) in zwei Congii Most (zusammen 6 1/2 l) einweicht und nach dem siebten Monat umfüllt.“

Hinweise für einen Fortbestand zumindest von Teilen des Kelterhauses in merowingischer Zeit haben die archäologischen Untersuchungen allerdings nicht geliefert. So bleibt jene Urkunde des Jahres 975 auch weiterhin umstritten, nach der der Trierer Bischof Magnerich gegen Ende des 6. Jahrhunderts der von ihm gegründeten Trierer Abtei St. Martin den Josefs- bzw. Martinshof geschenkt haben soll. Als der Benediktinerabtei St. Martin gehörig ist der Hof erstmals sicher für das Jahr 1168, als Weingut für 1174 bezeugt (Kunstdenkmäler Kreis Bernkastel 192). Die erste Erwähnung von Weinbergen in Graach reicht dagegen bis in das Jahr 1051 zurück. Wenn der Josefs- bzw. Martinshof im Mittelalter an der Stelle einer römischen Kelter errichtet wurde, liegen dafür die Gründe wohl weniger in der Kontinuität der Anlage als in der Tatsache, daß die Trümmerstätte inmitten der besten Weinlage damals für den Weinbau nicht oder nur sehr schwer zu nutzen war und man aus diesem Grunde den neuen Hof auf den Ruinen errichtete, wobei zugleich auch Baumaterial (vgl. oben Kelterstein) gewonnen werden konnte. Sicherlich haben ähnliche Beweggründe die Abtei Mettlach veranlaßt, im späten Mittelalter ihr Kelterhaus auf den Ruinen der römischen Anlage von Piesport-Müstert zu erbauen. Auf den Resten eines römischen Kelterhauses stehen offenbar auch die Mauern des spätmittelalterlichen Grafenkelterhauses gegenüber von Briedel.

Leider zeigt das jüngste Schicksal der römischen Kelter von Graach, daß man trotz aller Bemühungen und trotz des großen Interesses, daß der Anlage (selbst vom Bauherrn) entgegengebracht wurde, nicht immer mit einer fruchtbaren Zusammenarbeit rechnen darf. Andererseits erlauben es die zahlreiche Pflichten den Archäologen nicht, permanent eine Baustelle außerhalb von Trier zu beobachten und damit auch kurzfristig vorgenommene Erdbewegungen wahrzunehmen. Geradezu unverständlich ist es aber, wenn ein so beachtenswertes Denkmal des antiken Weinbaus an der Mosel, obwohl man sich seiner Bedeutung bewußt war, durch die mangelnde Sensibilität eines Architekten und den Zeitdruck, dem die Baufirma offenbar ausgesetzt war, für immer zerstört wurde.

## Literatur

K.-J. Gilles, Neuere Forschungen zum römischen Weinbau an Mosel und Rhein. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 11 (Trier 1995), insb. 36; 54. — M. König, Pflanzenfunde aus römerzeitlichen Kelteranlagen der Mittelmosel. In: K.-J. Gilles, Neuere Forschungen zum römischen Weinbau an Mosel und Rhein. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 11 (Trier 1995) 60 ff. — W. Binsfeld u. a., Jahresbericht des Staatlichen Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte im Regierungsbezirk Trier und im Kreis Birkenfeld für die Jahre 1974–1977. In: Trierer Zeitschrift 40/41, 1977/78, 409. — H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19 (München 1974).

## Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier. Zeichnung B. Kremer.

Abb. 2 RLM Trier. Foto RE 96.25/21.

Abb. 3 RLM Trier, Foto RE 96,84/27.

Abb. 4 RLM Trier, Foto E 96,78/17.

Abb. 5 RLM Trier. Foto RE 96,78/19 u. 21.

Fotos: Th. Zühner/B. Kremer.